Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 25 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 28, Geschäftsst. Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Erste Ausgabe. 2. Blatt. Donnerstag, 28. September 1911. 60. Jahrgang. Nr. 671.

Nr. 154. Der Erzähler.

Ein echter Johannsen.

Erzählung von Hermann Weber.

Klirrend und schnaubend war der Fernzug in die Bahnhofshalle eingelaufen. Nun leerten sich rasch die Abteile und ein Strom geschäftiger Menschen ergoß sich in die Straßen der Großstadt . . .

Den hastig Vorwärtsstrebenden langsam nachschreitend, trat ein gebeugter alter Mann in den Sonnenschein hinaus; sein Aussehen und der Schnitt seiner Kleidung zeigten deutlich, daß er vom Lande kam und gewohnt war, von den Moden und Gewohnheiten der Städter wenig Notiz zu nehmen.

Unter dem breitrandigen Hut des Fremden lugte dichtes, weißes Kopfhaar hervor; seinen Oberkörper umschloß ein dunkelblauer, abgetragener Tuchrock, der bis zu den Knien hinabfiel, und seine Füße staken in breiten, derben Lederschuhen, die eher für eine schlechtgepflasterte Dorfstraße als für den Asphalt einer Großstadt geeignet schienen.

Aus dem faltigen, braunen Gesicht des Mannes schauten zwei freundlich blickende Augen neugierig umher und musterten jetzt mit Erstaunen und Bewunderung die prächtigen Hotelgebäude auf dem Bahnhofsvorplatz; mehr als einmal hemmte der Alte seine Schritte und betrachtete angelegentlich die Eingänge der Hotels, deren reicher Blumenschmuck ihn besonders zu interessieren und zu erfreuen schien.

Als er nun einen Schutzmann gewahrte, trat er auf diesen zu, lüftete den Hut und fragte nach der Kronprinzenstraße. Der Beamte sagte ihm freundlich Bescheid, worauf der Fremde, durch die Zuvorkommenheit des Mannes ermutigt, vertraulich fragend hinzufügte:

„Kennen Sie dort vielleicht das Frucht- und Gemüsegeschäft von Gustav Johannsen?"

Der Beamte nickte zustimmend. „Gleich links, wenn Sie die Straße betreten. Wenn ich mich nicht irre, befindet sich das Geschäft in einem Kellerlokal, wie man das hier ja häufig sieht."

Der alte Landmann protestierte. „Das ist wohl nicht richtig;" meinte er dann kopfschüttelnd, „der Gustav — ich bin nämlich der Vater von dem Johannsen — hat mir doch in vergangener Woche noch geschrieben, daß er sein Geschäft bald vergrößern wolle und einen Gehilfen angenommen habe."

„So? . . . Nun, ich kann mich auch irren," antwortete der Beamte, dann beschrieb er noch einmal den einzuschlagenden Weg und wandte sich einem anderen Fragesteller zu . . .

Oftmals angestoßen und kritisch gemustert, schritt der Fremde zwischen den hastigen, eilenden Menschen hindurch.

Als er die Kronprinzenstraße erreicht hatte, atmete er erleichtert auf und studierte mühsam die großen, prahlerischen Firmenschilder, ohne aber das seines Sohnes herausfinden zu können. Je weiter nun der alte Mann voranschritt, und je aussichtsloser seine Bemühungen erschienen, desto hilfloser und bekümmerter wurde der Ausdruck seiner suchenden Augen.

„Sollte der Gustav wirklich geflunkert haben?" murmelte er jetzt leise und kopfschüttelnd vor sich hin, und spähte noch einmal aufmerksam die Straße hinauf und hinab. Da fielen seine Blicke auf ein schmales, zur Hälfte über dem Fußsteig sichtbares Schaufensterchen auf der anderen Straßenseite, und einer plötzlichen Eingebung folgend, schaute er scharf hinüber.

Langsam und zögernd überschritt er nun den Fahrdamm und las jetzt wirklich den Namen seines Sohnes an der kaum meterbreiten Spiegelscheibe, deren oberer Teil durch ein innenwärts hängendes Bananenbündel fast ganz ausgefüllt wurde.

Wie in innerem Widerstreben stand der alte Mann einen Augenblick bewegungslos, dann erfaßte er langsam die als Handgriff dienende Eisenstange und stieg schweren Schrittes die ausgetretenen Stufen hinab.

Das dämmerige Verkaufslokal, das er nun betrat, war mit Körben und Kisten ausgestattet, die mit den verschiedensten Gemüse- und Obstsorten angefüllt waren; in der Mitte des Raumes stand ein länglicher, schmaler Tisch, auf dem ein kleines Schreibpult und eine Wage nebst Gewichtstücken standen.

Ein feuchter, unangenehmer Geruch herrschte hier unten, der sich dem aus der warmen, sonnigen Luft kommenden Mann beklemmend auf die Brust legte.

Ein kleiner, schmächtiger, vielleicht fünfzehnjähriger Junge, der wie eingewickelt in einer weiten, blauen Schürze steckte, hatte bisher auf einem Kartoffelsack gesessen und begann jetzt eifrig die Messingwage zu scheuern; er schaute dabei erwartungsvoll auf den fremden Mann, und als dieser nun nach Herrn Johannsen fragte, deutete er mit dem Daumen über seine Schulter hinweg auf die Rückwand des Raumes, wo der Besucher eine Tür erblickte, die aber kaum breit genug schien, einen erwachsenen Menschen durchzulassen.

Nach kurzem Anklopfen öffnete Johannsen die schmale Tür des Hinterzimmers.

In dem kahlen Raum, den er nun betrat, brannte trotz des hellen Tages draußen ein flackerndes Licht und zeigte ihm einen jungen Mann, der an einem winzigen Tische saß und jetzt hastig ein Zeitungsblatt über ein kärgliches Mittagsmahl warf, das er wohl soeben zu sich nehmen wollte.

„Guten Tag, Gustav!" sagte der Alte mit zitternder Stimme.

Der junge Mann war aufgesprungen und starrte ihn an in ungläubigem Erstaunen; dann ging es wie ein Ruck durch seinen Körper.

„Vater! . . . O Gott, wie kommst du hierher?" murmelte er, beide Arme um den alten Mann schlingend, der schwerfällig auf einen Stuhl niedergesunken war und sich beinahe furchtsam in dem halbdunklen Zimmerchen umsah.

Der Jüngere hatte den Blick verstanden und ein bitteres Lächeln huschte über seine blassen Züge. Bevor er jedoch eine Erklärung stammeln konnte, sagte der alte Landmann erschauernd:

„So muß ich dich finden in der großen Stadt, Gustav? Wie kannst du nur leben ohne Luft und Sonne? . . . Mein armer, armer Junge!"

„Ach, Vater —"

„Ja, sei man still und setz dich hierher . . . Also dieses ist das Paradies, das du hier zu finden hofftest? Und die Heimat, die dir alles gab, was du gebrauchtest, konntest du vergessen?"

„Ich habe sie ja nicht vergessen, Vater; ganz gewiß nicht. Aber ich wollte einmal auf eigenen Füßen stehen!" antwortete der junge Mann, der seiner Stimme vergebens Festigkeit zu geben suchte. „Ich komme ja voran und brauche um meine Zukunft nicht zu fürchten, nur ist es so ungeheuer schwer, hier festen Boden zu gewinnen. Die hohe Miete und die starke Konkurrenz —"

„Ja, ja; ich weiß schon. Glaubst du denn, ich sähe es dir nicht an, welche Entbehrungen du ertragen mußt, nur um den Boden nicht unter den Füßen zu verlieren?"

„Eben darum bitte ich dich, mir keinen Vorwurf zu machen! Ich ringe und kämpfe um meine Existenz, wie es hier ungezählte andere Menschen tun . . . Doch wie geht es zu Hause, Vater? Ist die Mutter wohlauf?"

„Es ist alles in guter Ordnung. Die Mutter läßt dich vielmals grüßen und bittet dich, auf einige Tage wenigstens zu uns zu kommen."

„Ich kann nicht gut von hier fort," murmelte der junge Mann leise und sinnend. „Wenn ich das Geschäft für einige Zeit schließe, verliere ich sicher den größten Teil meiner Kundschaft . . . Ich käme ja gerne, um einmal recht fröhlich wieder aufzuatmen und alle Sorgen von mir zu werfen!"

„Komm zu uns, Gustav; du bist doch nirgends besser aufgehoben, als bei deinen Eltern!" bat der Alte mit weicher, herzlicher Stimme, wie im Übermaß seiner Gefühle den Arm um die Schulter des Sohnes legend. „Wenn du sähest, wie alles grünt und blüht da draußen, und wie das reife Korn auf den Feldern steht und die Obstbäume unter ihrer Last zu tragen haben — du würdest alles Leid vergessen! . . . Denke dir nur: unsern großen Apfelbaum habe ich an vier Stellen stützen müssen; die Früchte zerbrechen ihm fast die Äste! . . . Einen solchen Gottessegen können wir alten Leute gar nicht fassen; da mußt du schon teilnehmen an unserer Freude!"

Der alte Mann schwieg und saß regungslos, denn er fühlte deutlich das krampfhafte Zucken, das durch den Körper seines Sohnes lief. Dieser hatte den Kopf gesenkt und die Lippen zusammengepreßt. Ein Gefühl heißer Sehnsucht, gegen das er vergebens ankämpfte, drängte sich in dem jungen Kaufmann empor, so daß er hätte aufschreien mögen in seiner stummen Qual.

Fast greifbar nahe stieg vor seinen Augen die Heimat empor: das kleine, strohgedeckte Haus mit zwitschernden Schwalben am Dachfirst, das sonnengebadete, fruchtbare Land, dunkles Tannengrün, und über allem ein Hauch stiller Ruhe und Zufriedenheit, den er hier vergebens gesucht hatte . . .

Näher und näher, mit weicher, liebevoller Bewegung fühlte er sich an die Brust des Vaters gezogen, so daß sie jetzt dicht zusammengeschmiegt in dem ärmlichen Zimmerchen saßen. Erst als die Stimme eines Käufers in dem Vorratsraum ertönte, erwachten sie aus ihrem Sinnen.

Gustav erhob sich und reichte dem alten Manne beide Hände.

„Ich komme zu euch, sobald ich hier meine Vorbereitungen getroffen habe," sagte er mit fester, freudiger Stimme; doch dann setzte er mit ängstlichem Ausdruck auf den Zügen hinzu: „Wenn ich aber später nicht mehr bestehen könnte — das ganze Geld, das ihr mir damals gegeben habt, wäre dann verloren!"

„Das macht nichts, Gustav; wir schränken uns gerne ein, wenn wir nur dich wieder haben! . . . Und wenn du jetzt gleich mit mir kommen möchtest — ich lese ja in deinen Augen, was du nicht sagen magst! — Dann laß hier alles, wie es ist, verkaufe, was dir gehört und laß uns zusammen heimkehren zu der Mutter . . . Sie wird eine große Freude empfinden, und aus uns einsamen, alten Leuten können wieder neue, frohe Menschen werden!" . . .

Doch da richtete der junge Mann sich hoch und stolz auf. „Ja, Vater, ja, ich komme, doch nicht für immer! Hier ist mein Platz, hier in diesem Raume will ich arbeiten und schaffen, bis ich mich durchgerungen habe, bis die Sonne auch mir in eine große, helle Arbeitsstube leuchtet!"

Dem alten Manne blinkerten die Augen, doch nicht mehr vor Trauer. Er hatte Freude an dem Jungen da vor ihm, der doch ganz Johannsen's zähe, gesunde Art mitgenommen und sich erhalten hatte in der riesengroßen fremden Stadt.

Kaiserin Augusta.

Am letzten Tage des Herbstmonds 1811 erblickte Deutschlands erste Kaiserin, eine Enkelin Karl Augusts, zu Weimar das Licht der Welt. Schon früh zeigt sich ein starker, leuchtender Widerschein von Idealismus in dem Charakter der Schülerin Goethes, der sich nicht allein in der Liebe zur Kunst, zur Musik, zu den Wissenschaften und zur Literatur bekundet, sondern vor allem in ihrem unerschütterlichen Glauben an das Gute, Schöne und Edle im Menschen. Des Hofpredigers Worte an ihrem Konfirmationstage: „wo dereinst Ihr Wirkungskreis sein möge, immer mögen Sie sich bemühen, Tränen zu stillen, Wunden zu heilen, Kummer zu lindern und frohe, glückliche Menschen zu machen", klangen zeitlebens wie süße Musik durch ihr Gemüt. Und der Wahlspruch: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut", verleiht ihrer jugendlichen Anmut einen Abglanz hohen, inneren Adels.

Die Vermählung des Prinzen Karl von Preußen mit der Prinzessin Marie, der ältesten Schwester Augustas, führte den Prinzen Wilhelm im Jahre 1827 an den thüringischen Hof. Ein weimarischer Staatsmann schrieb damals an den Freiherrn von Stein: „Prinz Wilhelm ist die edelste Gestalt, die man sich denken kann, der Imposanteste von allen; dabei schlicht und ritterlich, munter und galant; doch immer mit Würde. Unsere Prinzessin Augusta schien ihn sehr anzuziehen, und die Berliner träumten schon von einer zweiten Verbindung." Der Traum der Berliner ging bald in Erfüllung. Im Oktober 1828 wurde die Verlobung der 17jährigen Prinzessin mit dem Prinzen Wilhelm gefeiert und am 11. Juni 1829 fand in Gegenwart des russischen Kaiserpaares die Vermählung in Berlin statt.

Das junge Paar bewohnte abwechselnd das Tauenzienschе Palais unter den Linden (später Kaiserl. Palais genannt) und das herrliche Lustschloß Babelsberg bei Potsdam. Durch ihre geistigen Vorzüge gewann Prinzessin Augusta bald eine gefeierte Stellung am Hofe. Mit verständnisvoller Sorgfalt überwachte sie die Erziehung ihrer Kinder, des nachmaligen Kaisers Friedrich und der sieben Jahre jüngeren, am 3. Dezember 1838 geborenen Prinzessin Luise, jetzigen Großherzogin-Witwe von Baden, die Moltke nur „dieser Engel" zu nennen pflegte. Ihre glücklichsten Jahre verlebte sie im schönen Coblenz, wo Prinz Wilhelm seit 1850 als Generalgouverneur der beiden Schwesterprovinzen Aufenthalt nahm. Sie schuf die herrlichen Rheinanlagen, die sich südlich von der Stadt, etwa ½ Stunde weit am Rhein, entlang hinziehen. Sie faßte für Coblenz eine so große Vorliebe, daß sie noch als Königin und Kaiserin den größten Teil des Sommers dort zubrachte.

Für das geistige Leben der Nation zeigte sie ein reges Interesse. Maler und Bildner fanden die Tür der hochtalentierten Frau stets weit geöffnet, und allen voran bereitete sie der Literatur und den Männern der Wissenschaft eine gastliche Aufnahme. Von den Märschen, die sie komponierte, dürfte der Armeemarsch Nr. 102 der bekannteste sein. Eine unermüdliche Tätigkeit entfaltete sie auf allen Gebieten der humanen Wohlfahrtsbestrebungen. Die „Augusta-Schule", das „Augusta-Hospital, in dem zugleich Krankenpflegerinnen ihre Ausbildung erlangen, der „Augusta-Verein" zur Unterstützung verwaister Töchter von Offizieren und Militärbeamten, die „Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder" und das „Langenbeckhaus" in Berlin sowie das „Augusta-Stift" in Charlottenburg gehen auf ihre Anregung zurück. Gern weilte die hohe Frau unter den Zöglingen der vielen von ihr gegründeten Waisenhäuser und Kinderbewahranstalten und liebte es, die Kinder bei ihren Spielen im Freien zu überraschen. Nicht geringen Anteil hat sie an dem Zustandekommen der Genfer Konvention, die die vom Kriege unzertrennlichen Übel möglichst zu mildern bezweckt und 1864 von allen Kulturstaaten anerkannt worden ist.

Wie wunderbar erscheint in den Siegestelegrammen König Wilhelms von 1870/71, die die Königin dem Volke persönlich verkündete, und in den Briefen, die der König fast täglich vom Schlachtfeld aus an seine Gemahlin schrieb, das Verhältnis, das sich im Laufe der Jahre zwischen den Gatten herausgebildet hatte. Wie ergreifend malte es sich in der vertraulichen Aussprache über alles und jedes und in der sich immer gleichbleibenden, rührenden Unterschrift: Dein treuester Freund Wilhelm. Hier offenbarte sich der Schatz gemeinsamen Innenlebens, den dieses königliche Paar sich selber erkämpft, und aus der Wärme, mit der der König die Glückwünsche seiner Gemahlin zu seinen Triumphen mit Dankesworten für die von ihr gepflegte Liebestätigkeit daheim vergalt, erfuhr die Welt, wie edel die Empfindung war, die hier über alle Verschiedenheit der Gemütsart und der Meinung gesiegt hatte.

Seit dem deutschen Kriege hatte Königin Augusta dem Aufgebot der Männer ein Aufgebot der Frauen an die Seite gestellt. Sie wurde der Mittelpunkt der über ganz Deutschland verbreiteten Vereine, die für die Truppen im Felde und für die Verwundeten sorgten, namentlich der Vereine vom Roten Kreuz und des Vaterländischen Frauenvereins: mit dem Heldentum auf dem Schlachtfelde wetteiferte ein Heldentum der Nächstenliebe und Nächstenhilfe. Viel großartiger als im Jahre 1866 sollte sich dieses, in vier arbeitsvollen Friedensjahren gepflegt und weise vorbereitet, im Kriege gegen Frankreich offenbaren. Alle, die jene große Zeit miterlebten, wissen's, daß sie, eine Dame wahrhaft königlichen Stils, ihrem Volke in Opfern vorangeleuchtet ist, daß sie mit ihren Hofdamen Verbandzeug nähte, täglich zu den Verwundeten ging mit zarter, tröstender Liebe und sie oft mit ihrer Lieblingsblume, der weißen Rose, erfreute; daß sie, wo immer Gottesdienst im Lazarett war, sich mitten unter die Soldaten setzte und sorgsam darüber wachte, daß ihnen nichts an ihrer Pflege fehlte. „Sie möchte am liebsten," sagte einmal der König von ihr, „jeden verwundeten Soldaten in ein Himmelbett gelegt haben." Ja, sie fühlte mit den Müttern ihres Landes. Sie hat getan, was sie konnte. Und das war die Kaiserkrone, die Königin Augusta sich selbst verdient hat, das war's, was der goldenen Hochzeit, die dem greisen Kaiserpaar inmitten des blühendsten Familienglückes zu feiern vergönnt war, die rechte Weihe gab.

So stand Augusta gefeiert als die Höchste und Herrlichste im Lande. Aber die Heldin auf dem Arbeitsfelde des Roten Kreuzes, der die gesamte Nachwelt Dank zollt, sie ist hart geprüft worden in namenlosem Weh. Ein stolzes, edles Märtyrertum umflutet ihren Lebensabend. Der blühende Enkel, Prinz Ludwig von Baden, sinkt ins Grab, der kaiserliche Gatte folgt ihm, bald auch die Siegfriedsgestalt des geliebten Sohnes voll strahlender Hoheit und sieghafter Stärke, voll Güte und Menschenliebe. Sie war ins Herz getroffen, die edle Fürstin; das Leben hatte jeden Reiz für sie verloren. Eine Schmerzensmutter Niobe, lebte sie nur noch der Erinnerung an glorreich schöne Tage und siechte, von schwerer Krankheit geplagt, dahin, bis sie am 7. Januar 1890 als letzte der Genossen den erlauchten Totenzug beschloß. Auf dem Opernplatz zu Berlin, in den Rheinanlagen zu Coblenz und in Cöln hat man ihr Denkmäler errichtet.

Auf der Insel Walcheren.

Von Maria Franziska.

Wohl ist sie keine Insel mehr im strengen Sinne des Wortes, seit sie durch Dämme mit dem Nachbareiland und dem Festland verbunden wurde, aber die eigenartigen Reize, für die ihre frühere Abgeschlossenheit Gewähr leistete, sind ihr auch jetzt noch größtenteils bewahrt geblieben. Viele Züge durchqueren zwar die Insel, die süd-westlichste der niederländischen Provinz Zeeland, und bringen Hunderte von Reisenden nach Vlissingen, von wo die Überfahrt nach England kaum sechs Stunden in Anspruch nimmt. Aber doch nur ein verhältnismäßig kleiner Teil wird von dieser Linie des Weltverkehrs berührt, weiterhin erstreckt sich das fruchtbare Land in traumhafter Stille, auf Augenblicke nur unterbrochen durch den Pfiff eines gemütlichen Trambähnchens, das sich ohne sonderliche Eile durch die Felder schlängelt.

In jahrhundertelangem Ringen haben die Seeländer, die „Zeeuwen", wie man sie in Holland nennt, ihre Heimat immer und immer wieder der See abtrotzen müssen. Auch auf Walcheren zeugen von diesen Kämpfen starke Deiche, welche die Insel durchziehen und dort wo die Dünen fehlen, sie auch an der Küste beschirmen. Bei manchen Bauernhöfen finden sich eigens aufgeworfene Erdhügel, wohin bei Wassersnot die Bewohner mit Vieh und Hausrat flüchteten.

Immer noch sind auch heutzutage zahlreiche Arbeiter an der Ausbesserung und Verstärkung der Schutzdeiche und der Befestigung der Dünenküste tätig. Fast an der ganzen Westseite der Insel, dort, wo sie dem Anprall der Nordsee am meisten ausgesetzt ist, wurden Steinbuhnen, mit vierfachen Pfahlreihen bewehrt, in das Meer vorgeschoben, um die Gewalt der Wellen zu brechen und Landverlust zu verhindern. Ungastlich, stachelig und unnahbar genug mag das Eiland deshalb dem Beschauer erscheinen, der es zuerst vom Schiffe aus vor sich auftauchen sieht.

Hinter der gelbgrauen Dünenreihe jedoch liegen, vielfach im Walde versteckt, kleine, reinliche Dörfchen, mit einstöckigen, freundlichhellen Häusern, an denen alles vor Sauberkeit blitzt. Lindenbäume beschatten die altersgraue Dorfkirche und in den Straßen klappern auf Holzschuhen niedliche kleine Mädchen in der üblichen Tracht, langem, schwarzem, faltigem Rock, knappanliegendem Mieder mit kurzen Ärmeln und weißem Spitzenhäubchen, unter dem das Haar nur an der Stirne sichtbar wird.

Jenseits der Ansiedlung schweift das Auge über Grün und nochmals Grün in allen erdenklichen Schattierungen, grüngelblich erstrecken sich weithin die Felder, auf denen eine kleinere Bohnenart angepflanzt ist; in sattem Grün prangen die Erlen und blaugrau erscheinen die fernen Baumgruppen am Horizont. In den Wäldern im Nordwesten Walcherens, wo Ulmen und Buchen sich über niedriges Buschholz erheben, liegen herrliche Landsitze verborgen, manch guterhaltene Burg ruft die Erinnerung wach an stolze Adelsgeschlechter, die einst hier hausten, oder an mächtige Prälaten, wie die Äbte von Middelburg, die ihre Sommerresidenz in der starken Feste Westhove bei Domburg zu nehmen pflegten.

Kein Wunder, daß die landschaftlich so reizvolle Insel der Sammelplatz ist für viele Maler und Malerinnen, deren Namen guten Klang haben in Holland. Sie schlagen in der heißen Jahreszeit ihren Wohnsitz in den idyllischen Dörfern auf oder hausen einsiedlerisch in der Dünenwildnis und bringen mit glühenden Farben auf die Leinwand, was die große Künstlerin Sonne an Schönheit über Land und Meer ausbreitet.

Keiner unter ihnen ist jedoch berühmter als der geniale Kolorist und Zeichner Toorop, dessen Werke auch in Deutschland durch verschiedene Ausstellungen bekannt geworden sind. Jeden Sommer verbringt der Meister in dem aufblühenden Seebad Domburg, wo eine große Zahl seiner Gemälde und Zeichnungen entstanden sind.

Die blaue Flut, die schmeichelnd das träumende Land umspielt, die grünen, sonnbeschienenen Felder, auf denen wetterharte Gestalten im Schweiße ihres Angesichts arbeiten, die stillen Dünenlandschaften, das ungestüm andrängende Meer — alles findet sich wieder auf seinen Bildern.

Als ich zum Besuche meiner Freundin einige Tage in Domburg weilte, lud uns der Maler in seiner gewohnten Liebenswürdigkeit zu einer Wagenfahrt ein, um uns die vielfältige Schönheit der Umgebung zu zeigen. Ziel des Ausfluges war das alte Veere, das man auf schattigen, gut unterhaltenen Wegen, zum Teil auf Deichen angelegt, erreicht.

Von weitem schon erblickt man die Stadt, ähnlich wie Venedig aus dem Meere aufsteigend. Einst handelsmächtig und kunstsinnig, sah Veere seinen Hafen versanden, seinen Handel erlöschen. Nach und nach sank es zur toten Stadt hinab, in der auf den Straßen und den weiten, verödeten Plätzen das Gras zwischen den Pflastersteinen sprießt. Von seiner früheren Größe zeugt noch die riesige Kirche, in ihren massigen Verhältnissen ein Wahrzeichen für Wanderer und Schiffer, sowie das zierliche Rathaus, das in glücklicher Anordnung Renaissanceformen mit gotischem Ornament verbindet. Schlank steigt an der Rückseite der Turm empor, dem auch das Glockenspiel nicht fehlt, das jede Viertelstunde sein melodisches Klingen ertönen läßt. — Am Hafen aber träumen altersgraue Patrizierhäuser von der goldenen Zeit, da stolze Kauffahrteischiffe mit der wachsenden Flut aus und ein fuhren und Wohlfahrt und tatenfrohes Leben in Veere herrschte. — Man kann sich denken, welche Fülle malerischer Motive die Stadt bietet, so ist z. B. das Rathaus von alten und neueren Meistern wiederholt gemalt und gezeichnet worden. Als wir von unserm Schlendergang durch die einsamen Straßen zurückkehrten, hatte auch Toorop unterdessen von der Höhe eines alten Hafenturmes aus eine neue Skizze — nicht seine erste von Veere — auf die Leinwand geworfen, die er zu Hause weiter auszuarbeiten gedachte.

Dann wurde es Zeit zur Heimfahrt, denn schon begann die Sonne über den fernen Wäldern zu sinken und weithin hüllte das Meer sein strahlendes Blau in weißliche Nebelschleier. Es dunkelte bereits, als wir Domburg erreichten und anheimelnd drang aus all den kleinen Häusern heller Lampenschein auf die nachtumschattete Dorfstraße.

Der nächste Morgen, ein Sonntag, vereinte die katholischen Kurgäste in der äußerst einfachen, aber von liebevoller Hand freundlich geschmückten Holzkapelle. Ein Neubau in romanischem Stil ist übrigens geplant und wird, sobald über die nötigen Mittel verfügt werden kann, zur Ausführung gelangen.

Nur in der Badesaison versieht hier ein Geistlicher aus dem ungefähr 15 Kilometer weit entfernten Middelburg den sonntäglichen Gottesdienst; den ganzen Winter hindurch ist das Kirchlein geschlossen, da die Dorfbevölkerung, wie in fast ganz Walcheren, ausschließlich der protestantischen Konfession angehört. —

Nun aber hieß es Abschied nehmen, um zeitig den Vlissinger Mittagszug zu erreichen. Noch eine letzte genußreiche Wagenfahrt zur Station Middelburg — dann nahm mich das rauchende Ungetüm wieder auf, um mich nur allzu rasch dem sonnigen Inselfrieden zu entführen.

Das Jubiläum der Edelfäule.

Vor 100 Jahren wurde durch den Zufall eine Entdeckung gemacht, die für die Weinbereituna recht bedeutend war. Im Jahr 1811 trat nämlich zum ersten Male die Edelfäule bei dem Johannisberger Weine auf. Schloß Johannisberg hatte damals, so schildert Falkenhorst nach alten Quellen diese zufällige Entdeckung, einen neuen Herrn. Vor kurzem hatte es Napoleon dem Marschall Kellermann, Herzog von Valmy, geschenkt, und während überall in den Weinbergen gelesen wurde, war es still in der berühmten Gemarkung. Man stritt um den Zehnten und versäumte die Lese. Nässe und Frost stellten sich ein und ihnen folgte die Fäule, die die Beeren so braun und unansehnlich machte, daß man überhaupt auf die Lese verzichten wollte. Schließlich sammelte man dennoch die „faule Brühe" und verkaufte die verloren gegebene Ernte an das Handelshaus Mumm in Frankfurt a. M. Der Wein aber, der aus diesen faulen Trauben gewonnen wurde, erwies sich zum Erstaunen aller als ausgezeichnet: es war eine Fäulnis entdeckt worden, die die Beeren so veredelte, daß sie die besten und feinsten Weine liefern. Freilich ist es nicht ganz sicher, ob dieser Bericht der Wahrheit entspricht. Schlamp z. B. verlegt in seinem „Weinjahren des 19. Jahrhunderts", die Entdeckung der Edelfäule erst in das Jahr 1822. Nach seiner Erzählung wurden die Bauern in Nierstein — seiner Heimat — in diesem Jahre durch das plötzlich eintretende Naturereignis der Edelfäule überrascht. An einem Herbsttage begannen plötzlich alle Glocken zu läuten, und als man fragte, wo es brenne, bekam man zur Antwort: „Die Trauben in den Weinbergen laufen fort." Die großen dünnhäutigen Beeren des Weines, der damals in Nierstein gebaut wurde, brechen unter der Einwirkung der Edelfäule sehr leicht, so daß sich der Inhalt entleert. Als man in den Weinbergen den Schaden besah, waren viele Trauben wirklich ausgelaufen, die anderen aber waren so mürbe, daß man sie mit der Hand nicht anfassen konnte, ohne daß sie platzten. Die schlimmsten Befürchtungen über die Weinernte wurden laut, die Ortsbehörden wurden mit Vorwürfen überhäuft, weil sie die Notwendigkeit der Ernte nicht früher erkannt hatten, aber als das Ergebnis der Ernte von 1822 gekostet wurde, war alles der Ansicht, nie hätte man einen so edlen Tropfen gekostet. Ähnliches soll nach Schlamp im gleichen Jahre in Johannisberg vorgekommen sein. In der zweiten Septemberhälfte hatte der Schloßverwalter eine längere Reise unternommen, ohne an die Traubenernte zu denken, und ehe er zurück kam, fiel in Rheingau Schnee, und bei seiner Rückkehr fand er kaum noch Trauben an den Weinstöcken, sondern die meisten lagen auf der Erde unter Schnee. Die Hülle der Trauben war dunkelbraun geworden, und der Saft in ihnen war durch die Edelfäule so vollkommen geworden, wie er nur sein konnte. Die Johannisberger Trauben haben allerdings härtere Schalen, so daß sie nicht so leicht auslaufen. Der Menge nach war die Ernte in Johannisberg in diesem Jahre äußerst gering. Es wurden nur 2 Stück geherbstet, von denen das eine „die Braut", das andere „der Bräutigam" genannt wurden. Die „Braut" wurde für 15 000 Fl., der „Bräutigam" zu 16 000 Fl. für das Stück zu 1200 Liter verkauft. Der Johannisberger des Jahres 1822 aber war der beste, den die Trauben seit langem geliefert hatten. Die Entdeckung der Edelfäule wurde nun nicht so gut ausgenutzt, wie man es hätte tun können, im Gegenteil, es dauerte lange, bis die neu erworbene Kenntnis Allgemeinheit wurde. Als Schlamp in den Jahren 1825 und 1826 im Niersteiner Weingebiete war, sah er noch, wie man die gesunden Trauben bei der Ernte auswählte und die faulen Trauben vermied, weil man noch meinte, sie teilten dem Weine einen Schimmelgeschmack mit. Auf diese Weise wurde das Beste sorgfältig ausgemerzt. Noch in den 50er Jahren kannten an vielen Orten die Weinbauern nicht die Bedeutung der Edelfäule. Schließlich lernten die Weinbauern doch zwischen der wirklichen Fäulnis und der Edelfäule unterscheiden, und als man genau wußte, wie weit man die Edelfäule vorschreiten lassen dürfe, verschob sich die Weinlese immer später in den Herbst hinein. Wo es anging, ließ man die edelfaulen Trauben bis in den November oder Dezember hangen, sammelte die besten unter ihnen heraus und erzielte so die kostbare Auslese Weine. Was die Edelfäule eigentlich, ist erst viel später klar erkannt worden. Zunächst meinte man, Feuchtigkeit und Kälte spielten bei der Umwandlung des Traubensaftes die größte Rolle, aber in neuerer Zeit hat Professor Müller-Thurgau nachgewiesen, daß es sich um einen Schimmelpilz handelt. Der unscheinbare graue Schimmel der Edelfäule trägt jetzt den Namen Botrytis cinerea. Es handelt sich um die Nebenfruchtform eines besonders auf Weinlaub lebenden Pilzes. Während der gewöhnliche Schimmelpilz im Traubensafte den Zucker verzehrt und so die Beeren verdirbt, verzehrt die Edelfäule Eiweißstoffe, Zucker und Säure und zwar so, daß die Säure erheblich abnimmt. Außerdem lockert der Pilz auch das Gewebe der Hülle, so daß die Flüssigkeit verdunstet, die Beere einschrumpft und der Saft eingedickt wird. Die Duftstoffe des Weines allerdings, die in der Traube schon fertig sind und ihren Sitz hauptsächlich in der Haut der Beere haben, die der Sitz des Pilzes ist, werden zum Teile zerstört. Bei der Gärung erhält der Wein daher ein neues Bukett. Die Rheingegenden sind für die Edelfäule wegen der Herbstnebel besonders günstig, jedoch tritt sie auch in Frankreich und anderen Ländern, nicht jedoch in solchen mit tropischem Klima auf.

Aus den Provinzen.

⊡ **Warendorf**, 26. Sept. (Präparandie.) Schon seit Jahren wird in unserer Stadt der Wunsch geäußert, neben dem Lehrerseminar auch eine Präparandenanstalt zu besitzen. Es ist daher zu verstehen, daß der neuerdings wieder aufgegriffene Gedanke der Errichtung einer solchen Vorbereitungsschule für das Lehrer-Seminar in der Bürgerschaft freudig begrüßt wird. Bisher wandten sich aus unserer Stadt nur verhältnismäßig wenige junge Leute dem Lehrerberufe zu; viele Eltern scheuten die Kosten für die Ausbildung ihrer Söhne in einer auswärtigen Präparandenanstalt. Besitzen wir aber hier am Platze eine Präparandenanstalt, so werden mehr Eltern als bisher ihre Söhne der schon früh zu erreichenden gesicherten Lebensstellung im Lehrberuf zuführen. Sodann nehmen nach Errichtung einer solchen Vorbereitungsschule über 100 auswärtige Schüler in der hiesigen Stadt Wohnung und etwa 40 Seminaristen mehr als bisher werden in Privathäusern Kost und Logis beziehen. Vorteile, die für die Warendorfer Bürgerschaft erheblich ins Gewicht fallen. Wie es heißt, sind die ersten Schritte in der Angelegenheit bereits getan worden, und so darf man hoffen, daß sie diesmal einen für Warendorf günstigen Ausgang nehmen wird.

△ **Bochum**, 26. Sept. (Die Unterschlagungen beim alten Verband.) Der Vorstand des alten (sozialdemokratischen) Bergarbeiterverbandes erläßt eine ausführliche Darstellung der in seinem Hauptkassenbureau begangenen Unterschlagung, in der es heißt: Der Hilfskassenbeamte Fritz Kreitz war seit 1906 auf unserem Hauptkassenbureau beschäftigt und genoß großes Vertrauen. Ehe er auf unsere Bureau berufen wurde, war er jahrelang Zahlstellenverwalter, und gab niemals zu Mißtrauen Veranlassung. Es mag auch angeführt werden, daß Kreitz bei seinem Abschied vom Militär von seinem Kompagniechef ein Zeugnis erhalten hat, in dem er als besonders geeignet für Vertrauensstellungen warm empfohlen wird. Die Ausführung der verbrecherischen Tat läßt auf ein lang geplantes Vorgehen schließen. Das Telegramm, das den Hauptkassierer nach Zwickau lockte, in dessen Abwesenheit Kreitz das Verbrechen verübte, hat eine mit dem Defraudanten befreundete Frau aufgegeben. Sie wurde bereits verhaftet und hat die Telegrammfälschung auch eingestanden. In Abwesenheit des Hauptkassierers hat Kreitz mit Hilfe gefälschter Unterschriften zwei größere Geldsummen erhoben und sich das in der Verbandskasse befindliche Geld angeeignet. Um den Verdacht von sich abzulenken, hat er in dem Bureau Vorkehrungen getroffen, die auf einen Einbruchsdiebstahl schließen ließen. Über die Höhe der veruntreuten Summen konnte erst nach und nach Klarheit geschaffen werden, weil der Verbrecher mit großem Vorbedacht gehandelt hat. Der Verband ist um 16 217,30 Mark geschädigt worden, da der andere Posten von 19 000 Mark zu Lasten einer Bank entfällt, die Kreitz durch äußerst raffinierte Fälschung einer Anweisung zu täuschen gewußt hat. Der erste Staatsanwalt in Bochum hat bereits einen Steckbrief hinter dem Verbrecher erlassen.

Süchteln, 25. Sept. (Großfeuer) zerstörte heute abend die Gelbgießerei der Firma Gebr. Schiebusch. Vernichtet wurde ein Lagerhaus, das Gebäude der Kupferschmiederei und Gießerei, sowie ein Teil eines Ausstellungsgebäudes. In den zerstörten Gebäuden befanden sich Gasmotore, eine Anzahl Revolverdrehbänke, andere Drehbänke, viel wertvolles Handwerkzeug und sehr viel Rohmaterial, sowie fertige Armaturen. Der Schaden beträgt über 30 000 Mark und ist nicht in allen Teilen durch Versicherung gedeckt.

♂ **Osnabrück**, 26. Sept. (Maul- und Klauenseuche in Holland.) Nach der von der holländischen Regierung aufgemachten Statistik betrug die Zahl der verseuchten Gehöfte im Monat August 15 573. Am stärksten verseucht ist Friesland mit 7271 Gehöften. Die Grenzprovinzen Overyssel und Drenthe hatten zusammen 1145 verseuchte Gehöfte. Nach den neueren Berichten der holländischen Zeitungen ist die Seuche nach einigem Abflauen wieder in starker Zunahme begriffen. Außerdem tritt unter den Schweinen sehr stark die Lungenpest auf.

⊡ **Aus dem Oldenburgischen**, 26. Sept. (Diebstahl.) In Brake sind Diebe mittelst Nachschlüssels in die katholische Kirche eingedrungen, wo sie alle Gegenstände am Altar zerstörten; entwendet haben die Diebe zwei silberne Meßgeräte. Der zur Ermittelung der Täter verwendete Polizeihund nahm die Spur nicht auf.

* **Delmenhorst**, 27. Sept. **(Drahtb.)** In der vergangenen Nacht brach in der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarn-Spinnerei Feuer aus, wodurch die große Wäscherei zerstört und die Abteilung der Kämmerei schwer beschädigt wurde. Über die Entstehungsursache des Feuers ist nichts bekannt; man glaubt, daß das Feuer im Trockenraum bei der Wäscherei zum Ausbruch gekommen ist.

Düsseldorf, 27. Sept. **(Drahtb.)** Das von der Stadt mit einem Kostenaufwande von 430 000 Mark errichtete Lebigenheim, zu dem durch die Kaiser-Wilhelm- und Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung anläßlich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares im Jahre 1906 der Grund gelegt wurde, ist heute durch den Oberbürgermeister Oehler mit einem Festakt eröffnet worden.

Gerichtszeitung.

Strafkammer in Münster.

○ **Münster**, 27. Sept. (Ein feiner Konkurs) mit einer Quote von 0,39 Prozent. Wenn dazu die Gerichtskosten und die Kosten des Konkursverwalters abgerechnet werden, so haben die Gläubiger das Nachsehen. Der Angeklagte, Bildhauer H. R., betrieb hier ein Bildhauergeschäft, in das im Herbst 1910 der Kaufmann Kl. W. als Gesellschafter eintrat. Anfangs blühte das Geschäft. Im Dezember 1910 trat R. als Gesellschafter aus. Schon bald nach dem Austritt des R. erfolgte eine Liquidation, und hierauf trat nach 3 Monaten der Konkurs ein, der mit 3535,21 M. Aktiven und 5789,34 M. Passiven abschloß. Den beiden Angeklagten wird zur Last gelegt, daß sie die Geschäftsbücher nicht regelmäßig und ordentlich geführt hätten. R. und W. versichern in der Verhandlung vor der Strafkammer, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen die Bücher geführt hätten. Nur dadurch, daß ein gerichtlich bestellter Liquidator eingetreten sei, hätten sie nicht mehr schaffen können. Da seien ihnen die Forderungen über den Kopf gewachsen. Das Gericht kam zu der Entscheidung, das Urteil erst in acht Tagen zu verkünden.

○ **Emsbetten**, 27. Sept. (Wegen Sittlichkeitsvergehens) und Mißhandlung seiner Frau und Kinder stand der bisher noch unbestrafte Schneider K. vor der Strafkammer. Die ganze Verhandlung brachte ein Bild des traurigsten Familienlebens zutage. K. gibt alle Straftaten zu und schreibt sie seiner Trunksucht zu. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus. Das Gericht sah mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten von einer Zuchthausstrafe ab und verurteilte ihn zu 1 Jahr Gefängnis.

○ **Coesfeld**, 27. Sept. (Ein Rangierer als Postdieb.) Am Morgen des 9. August fuhr der Angeklagte G. als blinder Passagier bis zu der Station Darfeld, in der Absicht, aus dem Packwagen die Geldtasche zu entwenden. In Darfeld schien dem G. die Gelegenheit hierfür günstig, denn der Zugführer hatte hier einige Augenblicke den Wagen verlassen. Er schlich zu dem Postwagen und raubte eine Posttasche mit 4950 Mark Inhalt. Der Diebstahl wurde aber glücklicherweise rechtzeitig bemerkt und der Dieb verhaftet. Weiter ist er beschuldigt, im Juli 15 Holzpfähle, die einer hiesigen Holzfirma gehörten, von dem Rangierbahnhof gestohlen zu holen. Den Diebstahl der Posttasche gibt der Angeklagte zu. Zu dem Vorwurf des Holzdiebstahls erwidert er, er habe das Holz bezahlen wollen, es seien nur keine Arbeiter dagewesen. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf 3 Monate Gefängnis. Das Gericht hielt die beantragte Strafe für viel zu milde und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten und 3 Tagen Gefängnis.

○ **Coesfeld**, 27. Sept. (1 Woche Gefängnis für 1,80 Mk.) Der angeklagte Arbeiter N. sollte für seinen Arbeitgeber eine Rechnung in Höhe von 1,80 Mark bezahlen. Dieses Geld unterschlug er und fälschte die Quittung. Das Urteil lautete auf 1 Woche Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate Gefängnis beantragt.

○ **Coesfeld**, 27. Sept. (Verschiedene Betrügereien) werden dem Bahnarbeiter B. zur Last gelegt. Im Dezember vorigen Jahres begab sich der Angeklagte zu einem Rendanten und trug ihm vor, er müsse Zinsen bezahlen, habe aber augenblicklich kein Geld. Der Rendant, der den guten Ruf der Eltern des Bittstellers kannte, lieh ihm denn auch ohne weiteres 50 Mark, mußte aber nach einiger Zeit erfahren, daß er betrogen war. Auf gleiche Weise machte der Angeklagte es mit einem anderen Beamten, diesen betrog er um 35 Mark. Der Angeklagte ist geständig. Da B. bereits unterm 2. August dieses Jahres von der Münsterschen Strafkammer ebenfalls wegen verschiedener Betrügereien verurteilt war, erkannte das Gericht, gemäß dem Antrage des Staatsanwalts, auf eine Zusatzstrafe von 1 Monat Gefängnis.

○ **Hövel**, 27. Sept. (Ein Revolverheld.) Auf der Anklagebank der Strafkammer saß heute der bisher unbestrafte Arbeiter Sch. Am 24. Mai war in Hövel Schützenfest. Nach Beendigung seiner Schicht auf der Zeche Radbod begab sich auch Sch. zu dem Schützenfest und zechte tüchtig. Gegen 2 Uhr begab sich der Angeklagte mit mehreren Fremden in eine Wirtschaft. Der Wirt, der glaubte, er gehöre mit zu der Gesellschaft, ließ ihn ruhig eintreten. Nachdem Sch. ungefähr eine ½ Stunde für sich allein an einem Tisch gesessen hatte, wollte er nach Hause gehen, bemerkte aber, daß er keinen Hut hatte. Er ging zum Wirt und forderte seinen Hut. Dieser aber sagte ihm, daß er seinen Hut nicht mitgebracht, und vielleicht im Festlokal hätte hängen lassen. Mittlerweile war der Angeklagte unter Schimpfen nach draußen gegangen und feuerte auf den Wirt und die Hinzugekommenen mehrere Revolverschüsse ab, die aber fehl gingen. Man nahm sofort die Verfolgung auf, konnte ihn aber erst nach längerer Zeit verhaften. Der Angeklagte ist geständig, er führt die Straftat auf seine Trunkenheit zurück. Die Strafe lautete auf drei Monate Gefängnis und wegen unerlaubten Waffentragens auf 30 Mark Geldstrafe, die Gesamtstrafe ist durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt anzusehen.

○ **Oelde**, 27. Sept. (Sie stahlen wie die Raben.) Verschiedene Diebstähle werden den 1894 geborenen und zurzeit in Untersuchungshaft sitzenden Schlossern H. und B. zur Last gelegt. Die beiden hatten sich dieserhalb vor der Strafkammer zu verantworten. Die Burschen machten in den Monaten Juni, Juli und August dieses Jahres unsere Stadt unsicher. Sie benutzten, wie gewöhnlich die Diebe, die Nachtzeit als die Zeit, wo sie am sichersten die Einbrüche verüben konnten und entwendeten an verschiedenen Stellen Zigarren, Zigaretten, Likör und im ganzen 8,16 Mark an barem Gelde. Die beiden Angeklagten legten heute ein reumütiges Bekenntnis ab und versprachen dem Gericht, sich zu bessern. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf 3 Monate Gefängnis für jeden Angeklagten. Das Gericht hielt sie in vier Fällen für schuldig und erkannte für jeden auf eine Strafe von 1 Monat Gefängnis. 14 Tage Untersuchungshaft werden von der Strafe als verbüßt angesehen.

Schweinfurt, 27. Sept. Das Landgericht verurteilte den Rechner des Darlehnskassenvereins von Waigolshausen, Stark, der 30 000 Mark veruntreute, zu einem Jahr 3 Monaten Gefängnis.

Würzburg, 27. Sept. **(Drahtb.)** Der Winzer Fath aus Lohr, ein notorischer Trunkenbold, der seine beiden 2 und 3 Jahre alten Kinder in einem Weinberghäuschen erhängte, wurde vom Schwurgericht zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt.

⊡ **Ein Prozeß um drei Pfennige.**

der die Mecklenburger Zustände so recht kennzeichnet, wird in nächster Zeit die Gerichte beschäftigen. In Groß-Laasch war es seit langer Zeit üblich, daß die Erbpächter beim Abliefern des Küsterroggens von dem Küster einen Schilling Trinkgeld, den sogenannten Branntweinschilling (jetzt sieben Pfg.) erhalten. Ursprünglich wurde der Schnaps in natura geliefert. Da hierbei aber allerlei Ausschreitungen, ja sogar Prügeleien entstanden sein sollen, so wurde im Jahre 1791 (!) vom Großherzoglichen Amt verfügt, daß die Naturallieferung in Geld abgelöst werden solle. Dagegen sind die Erbpächter verpflichtet, den sogenannten Hausfechling (oder Salzgeld) von 4 Pfg. an den Küster zahlen, so daß letzterer an jeden Lieferungspflichtigen noch 3 Pfg. zu zahlen hat. Im Jahre 1905 übernahm der jetzige Inhaber die Küsterstelle. Die Erbpächter forderten zunächst kein Trinkgeld. Im Jahre 1908 erhoben sie dann aber eine Gesamtforderung von 1,77 M. Der Küster sprach seine Verwunderung darüber aus, daß nicht schon früher eine Forderung an ihn gestellt sei, und machte den Vorschlag, das Großherzogliche Amt entscheiden zu lassen, da ihm die Zusammensetzung der Forderung nicht klar sei. Das Amt entschied, daß der Küster 3 Pfg. an jeden Erbpächter zu zahlen habe. Eine Forderung stehe den Betreffenden nicht zu. Der Küster erklärte sich bereit, die 3 Pfg. zu zahlen. Damit waren jedoch die Erbpächter nicht einverstanden, und alle 24 Beteiligten wollen der Reihe nach eine Klage gegen den Küster anstrengen. Der Schulze hat als Erster die Sache gerichtlich anhängig gemacht. Dem Ausgange dieses Prozesses sieht man mit großem Interesse entgegen.

Vermischtes.

* **Berlin**, 26. Sept. Der Lichtenraber Bombenanschlag, der im Juli vorigen Jahres ungeheures Aufsehen erregte, hat seitdem ununterbrochen die Kriminalpolizei sowie die Staatsanwaltschaft beschäftigt und diese jetzt zu einer neuen Verhaftung veranlaßt. Wie noch erinnerlich ist, wurde damals der Landwirt Otto Kraatz zu Lichtenrade bei der Explosion einer „Bombenkiste", die ein Stück Gasrohr, eine Blechbüchse und einen Revolver enthielt, schwer verletzt, nachdem Expresser ihn durch zwei Briefe aufgefordert hatten, auf einem bestimmten Grundstück 3000 Mark niederzulegen. Im Verdacht der Täterschaft standen eine Zeitlang zwei Brüder Rademeyer. Das Verfahren gegen sie mußte aber eingestellt werden. Kriminalkommissar Vonberg, der diesen Bombenanschlag bearbeitet, hat sich dann mit einem Lichtenraber Manne in Verbindung gesetzt, durch dessen Hände viele Handschriften gehen. Diese wurden nun mit den Handschriften der Erpresserbriefe verglichen, und die Maßregel wies endlich auf eine bestimmte Spur. Nach dem Urteil des Sachverständigen Dr. Schneikert und anderer Schreibsachverständigen rühren die Erpresserbriefe von dem Schuhmacher Theodor Kempen her, der zu Lichtenrade in der Bahnhofstraße wohnt, in einem Hause, auf das von Anfang an eine gewisser Verdacht fiel, weil sein Garten an die Tatstelle grenzt. Manches andere kommt noch hinzu. Die Aufschrift des zweiten Briefes, der nicht in Lichtenrade, sondern in Berlin auf dem Postamt W 35 aufgegeben war, und dessen Umschlag in der Potsdamer Straße gekauft wurde, rührt von einer Frauenhand her. Die Sachverständigen stimmen darin überein, daß Frau Kempen ihn geschrieben hat. Es steht auch fest, daß Kempen zu der Zeit, als Kraatz den ersten Brief erhalten hatte und nach Mahlow ging, um Anzeige zu machen, von Kempen beobachtet wurde. Kempen kam wie zufällig auf dem Bahnhofe mit ihm zusammen, um zu erforschen, wohin er gehe, ob nach Mahlow oder nach Berlin. Im ersten Falle mußte er sofort daran denken, daß er Anzeige erstatten werde, im zweiten konnte er hoffen, daß er Geld holen wolle. Die Ermittlungen gegen diese Eheleute dauern schon geraume Zeit. Beide wurden von der Kriminalpolizei vernommen und bestreiten entschieden, mit der Sache etwas zu tun oder davon gewußt zu haben.

* **Berlin**, 27. Sept. **(Drahtb.)** Der hiesigen Direktion der Schantungeisenbahn-Gesellschaft wird aus Tsingtau gemeldet, daß infolge weiterer heftiger Regengüsse ein neuer Deichbruch des Takuflusses stattgefunden hat und daß durch die sich daraus ergießenden Wasserfluten der Bahnkörper zwischen Lantsun und Likotschuang beschädigt wurde. Die Betriebsunterbrechung wird eine Woche nicht übersteigen.

* **Königshütte**, 25. Sept. Ein Revolverkampf, bei dem zwei Personen tödlich verletzt wurden, fand am Samstagnachmittag im Pragerschen Restaurant auf der Kronprinzenstraße statt. Drei Polizeisergeanten wollten den schon lange wegen Unterschlagung gesuchten Arbeiter Kruczek verhaften, der vor etwa Jahresfrist einen Mordversuch auf einen Polizeisergeanten unternommen hatte. Als die Polizei im Lokal erschien, schoß K. sofort aus einem Browning, fehlte aber. Ein Schuß eines Polizeibeamten traf ihn in die Leber, mehrere Säbelhiebe auf Kopf und Arme; trotzdem schoß er weiter. Durch verirrte Kugeln wurden zwei Arbeiter verwundet. Als er endlich einen Schuß in den Kopf erhielt, konnte er gefesselt werden. Seine Freunde suchten seine Abführung zu verhindern, so daß es noch zu einem Kampfe mit der Polizei kam, bei dem ein Polizist durch einen Tritt vor den Magen verletzt wurde. Kruczek und ein Arbeiter sind lebensgefährlich verwundet.

* **Pest**, 26. Sept. Bei zwei Schauflügen kam es gestern zu wüsten Skandalszenen. An Großwardein weigerte sich der Flieger Cermak wegen des heftigen Windes einen Aufstieg zu unternehmen, worüber das Publikum in derartige Entrüstung geriet, daß Cermak schließlich doch einen längeren Flug wagte. Noch größere Skandalszenen ereigneten sich in Jaszbereny, wo der ungarische Flieger Vossart einen Flug angekündigt hatte. Es scheint aber, als ob dieser Mann die Flugkunst noch nicht genügend beherrscht, denn er vermochte nicht einmal, sich über den Boden zu erheben. Nun stürzten sich die Zuschauer auf ihn, mißhandelten ihn und zertrümmerten die halbe Einrichtung des Flugfeldes. Die Gendarmerie vermochte des Rabaus nicht Herr zu werden, es mußte Kavallerie einschreiten, welche die Ordnung wiederherstellte.

* **Blagowjestschensk**, 27. Sept. **(Drahtb.)** Ein Massenmord wurde auf dem Flusse Selemdschi verübt. 29 Goldwäscher waren mit ihrem Golde in einem Boote auf der Heimfahrt begriffen, als sie plötzlich von einer Rotte entsprungener Sträflinge beschossen wurden. 14 Goldwäscher wurden getötet. Die übrigen sprangen in den Fluß und schwammen an das andere Ufer, wo sie sich verbergen konnten. Der ganze Goldbetrag fiel den Räubern in die Hände.

Wasserkatastrophe in der Türkei.

* **Saloniki**, 26. Sept. Eine ungeheure Wasserkatastrophe ist über Serres, einer Station der Linie Saloniki—Konstantinopel, hereingebrochen. Der an der Stadt vorüberfließende Rassustfluß, welcher seit Jahren immer mehr verschlammt und dessen Niveau im letzten Jahr allein um drei Meter gestiegen ist, hat durch gewaltige Regengüsse die unteren Stadtteile überflutet. Das Unheil brach über Nacht herein. Innerhalb einer Stunde standen in den unteren Quartieren der Stadt die Gebäude bis zum ersten Stockwerk unter Wasser. Die Bevölkerung lag in tiefem Schlaf, als das Wasser heranbrauste. Alles stürzte unbekleidet in die oberen Stockwerke. Furchtbare Szenen spielten sich ab, grauenhaft verstärkt durch die unheimlich-dringliche Finsternis. Von allen Seiten drangen die Hilferufe aus den unteren Stockwerken hervor. Bei Tagesanbruch zeigte sich die Katastrophe in ihrer ganzen Furchtbarkeit. Die vorhandenen Kähne waren fast alle durch die Fluten fortgerissen. Die wenigen übrigen vermochten nur einem verschwindend kleinen Teil der Hilfeflehenden die notwendige Nahrung und Kleidung bringen. Die Zahl der Toten muß bedeutend sein. Hauptsächlich werden viele Kinder vermißt. Außer Menschen, welche sich auf die Dächer und die oberen Stockwerke retten konnten, sind alle Lebewesen in den unteren Stadtteilen ein Opfer der Fluten geworden. Das Unglück scheint seinen Höhepunkt noch nicht erreicht zu haben. Der Achmedfluß, welcher ebenfalls in der Nähe der Stadt vorbeifließt, zeigt die Absicht, seine Fluten mit denen des Rassust zu vereinigen. Ein furchtbares Schicksal droht der ganzen Stadt, wenn noch der Wasserlauf des Tales, der Karfluß, austreten sollte, dessen Uferverhältnisse jeden Augenblick eine neue Katastrophe befürchten lassen. Das Unglück trifft die Bevölkerung nicht unvorbereitet. Seit Jahren sind beim Ministerium der öffentlichen Arbeiten Petitionen über Petitionen eingegangen, die Flußläufe regulieren zu lassen. Vor 2 Jahren noch hätte die Arbeit einen Aufwand von nur 10 000 türkischen Pfund erfordert. Schon jetzt ist der durch den Rassustfluß angerichtete Schaden auf viele Millionen zu veranschlagen. Tritt aber auch der gefürchtete Karasluß über seine Ufer, dann drohen dem ganzen Flußgebiet unersetzliche Verluste.

---

* ‡ **Der große Moor- und Waldbrand bei Ehlershausen** ist jetzt durch den niedergegangenen Regen endgültig gelöscht. Im Moore sieht es trostlos aus. Auf einer 15 000 Morgen großen Fläche ist alle Vegetation vernichtet; aus der bis zu 30 cm hohen Asche ragen vielfach verkohlte Baumstümpfe empor. Stellenweise ist das Feuer bis zu ¾ Meter tief in den Torfboden eingedrungen. Alles Leben ist jetzt aus dieser Gegend vernichtet; Wild sieht man, auch in den angrenzenden Waldbeständen, überhaupt nicht mehr. Viele Rehe und Hasen sind in dem Feuer umgekommen.

Handel und Industrie.

Viehmärkte.

⊙ Rhede a. Ems, 26. Sept. Zu dem heutigen Rheder Pferdemarkt, ehemals der größte der ganzen Provinz Hannover, betrug die Zutrift ca. 150 Stück Pferde und ca. 70 Saugfüllen. Der Handel in allen Gattungen war sehr rubig. Sogar die sogenannten Schlachtpferde, die sonst durchweg für Holland aufgekauft werden, waren wenig gefragt, und blieb darin Überstand. Füllen wurden nur vereinzelt verkauft. Nach Ia Füllen war die Nachfrage etwas reger und wurden hierfür bis 400 Mark angelegt; für Mittelware 200—250 Mark, für 3. Sorte 150—200 Mark. Schlachtpferde kosteten je nach Alter und Güte 75—120 Mark; Pferde im Alter von 1½—2 Jahren 350—450 Mark. Gute 5—6 jährige Pferde waren nicht angetrieben. Arbeitspferde im Alter von 10—12 Jahren wurden mit 300—400 Mark bezahlt. — Der Krammarkt war recht lebhaft besucht. In früheren Jahrzehnten fand auch gelegentlich des Marktes ein erheblicher Handel in Korn statt, das massenhaft per Schiff auf der Ems angebracht wurde.

○ **Dorstener Eisengießerei und Maschinenfabrik, A.-G. Herbest-Dorsten.** Auf eine äußerst günstige Konjunktur kann das Werk im laufenden Geschäftsjahre blicken. In der am Samstag abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrats wurde beschlossen, der Generalversammlung eine Verteilung von 20 Prozent Dividende vorzuschlagen. Im vergangenen Jahre wurden 15 Prozent verteilt. Die Generalversammlung findet am 4. November cr. statt.

Keine Auflösung des Stahltrusts! Ein Telegramm aus Newyork meldet uns: Eine vom Präsidenten des Stahltrusts Gary und J. Pierpont Morgan als Vertreter des Verwaltungsrates unterzeichnete Bekanntmachung erklärt ausdrücklich, daß keine Verhandlungen zwischen dem Stahltrust und dem Justizdepartement bezüglich der Auflösung des Stahltrustes stattgefunden hätten. Vom Verwaltungsrat sei den juristischen Sachverständigen mitgeteilt worden, daß der Stahltrust das Shermansche Antitrustgesetz, wie es vom Obersten Gerichtshof ausgelegt werde, nicht verletzt habe.

Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., Gelsenkirchen. Telegraphisch wird uns aus Berlin gemeldet: In der heutigen Aufsichtsratssitzung berichtete die Direktion über das Ergebnis des ersten Halbjahres 1911, das sich befriedigend gestaltet habe. Ferner wurde der Beschluß gefaßt, zur Beschaffung von Mitteln zur weiteren Ausgestaltung der Gesellschaftsanlagen und Verstärkung der Betriebsmittel einer auf den 28. Oktober einzuberufenden außerordentlichen Generalversammlung den Antrag auf Erhöhung des Aktienkapitals um 24 Millionen Mark zu unterbreiten. Die neuen Aktien sollen vom 1. April 1912 gewinnanteilberechtigt sein. Es ist in Aussicht genommen, einen Teilbetrag der Neuemission von 15,6 Millionen Mark den alten Aktionären zum Bezuge anzubieten, so daß auf 10 alte Aktien eine neue entfallen würde.

Rositzer Braunkohlenbergwerks-A.-G. in Rositz S.-A. Der Aufsichtsrat beschloß einem Telegramm aus Berlin zufolge, für das abgelaufene Geschäftsjahr die Verteilung einer Dividende von 5 Prozent gegen 10 Prozent im Vorjahr vorzuschlagen.

Hauptredakteur: **Rudolf Strietholt.** Verantwortlich für Politik: **C. Egbring**; für das Feuilleton: Dr. **Fr. Castelle**; für den übrigen Teil: **Paul Koene**; für die Reklamen und Inserate: **Anton Busch**, sämtlich in Münster. — Druck und Verlag der **Aschendorffschen Buchhandlung** in Münster.

Schmeckt Ihnen das Essen?

Wenn nicht, so gebrauchen Sie eine Zeitlang Scotts Emulsion, welche die Eßlust anregt, dabei selbst sehr reich an Nährstoffen ist, den Körper also in doppelter Hinsicht kräftigt.

Städt. Gewerbe-Akademie
Polytechn. Friedberg (Hessen) Institut.
5 Bahn-Min. v. Bad Nauheim, ½ Bahnst. v. Frankf. a. M.
Abteilungen f. Maschinenbau, Elektrotechnik, Architektur und Bauingenieurwesen.
Programm d. d. Sekretariat. Beginn der Semester: April u. Oktober.

Im Gebrauch billiger und besser als andere Sorten Stärke ist **Weizenstärke.** Zum Stärken von Gardinen, Kleidern und Stoffen aller Art vorzüglich geeignet. Ein Versuch wird's lehren! f*

Mufflers sterilisierte Kinder-Nahrung
Unbedingt keimfreie, in warmer Jahreszeit **zuverlässigste Nahrung für kleine Kinder.** Für einen Versuch senden eine Probebüchse kostenfrei. f*
Muffler & Cie., Freiburg i. Brg.

Sunlicht Seife 10 & 25 Pfennig



„Wie keine Sunlicht-Seife mehr?
All' ausverkauft? Da dank ich sehr!
Mit andrer Seife wasch ich nicht!"
Höchst aufgebracht Frau Elsbeth spricht.

An hiesiger städtischen höheren Knabenschule wird zu sofortigem Eintritt Vertreter für einen erkrankten Lehrer gegen monatliche Entschädigung von 180 Mk. gesucht. Cand. phil., der Mathematik belegt hat, bevorzugt. Vertretung dauert voraussichtlich bis Ostern 1912. Meldungen an das Bürgermeisteramt Xanten erbeten.
Xanten, 25. Sept. 1911.
Der Bürgermeister: *
v. Heinsberg.

Rehpinscher (Rüde) schön gez., 1 J. alt, bill. zu verkauf. Schützenstraße Nr. 34, II.

Antik. hübsch. Kirsch.-Möbel, Mahag.-Vertiko preisw. z. verk. N.G.

Fluß- u. Seefische, anerkannt prima lebendfr. Ware. **Billige Preise.** Jeden Freitag vormittag auf dem Ludgerihof vor dem Ludgerithor (Ecke Hammerstr.)

Kl. Einfamilienhaus m. Gärtch. zum 1. April zu mieten eventl. zu kaufen gesucht. Off. unter E G 493 an die Geschäftsstelle d. Bl.

2 Messing-Schaufenstergestelle billig zu verkaufen.
Ungrube, Erphostraße 8.

Guterh. Plüsch-Sofa, Tepp., u. Gastisch zu kaufen gesucht. Off. u. R D 479 an die Gesch.

Habe 2000/1 stahlblaue, 1500/1 grüne, gutsortierte *
Moselweinflaschen unter Preis abzugeben. Die Flaschen können lose und a. in neun, 50 und 60 Stück, Verschlußkisten geliefert werden. Abnehm. woll. ihre Adr. u. T T 3570 a. d. Gesch. send.



7jähr. eleg. Hannoveraner, ger. u. geritt., 170 Zwtr., zu verkaufen. Preis 800 Mark. Anfragen unter T 29 475 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Mein Lebertran ist fast geschmacklos u. wird von jedermann gern genommen. Der große Umsatz bürgt für seine Güte. *
Carl Franeke,
Kronen-Drog., Frauenstr. 1.

— Entflogen —
vor einigen Tagen zwei Kanarienvögel. Gegen gute Belohn. abzugeben Magdalenenstr. 11a, I.

Engelstraße 19:
Abortgrube zu entleeren. Bei sofortiger Abfuhr Extra-Vergütung.
Fahrstühle, Jr. Sitzwag. z. vk. N.G.

2—4000 Mark von Geschäftsm. gegen gute 4fache Sicherheit v. Selbstgeb. zu leihen gesucht. Gefl. Off. unter K L 467 besorgt die Geschäftsstelle ds. Bl. *

»» Breuk, «« sehr gut erh., auch als Brot- u. Fleischerw. zu gebrauchen, steht bill. zum Verkauf. Hammerstraße Nr. 44.

Guterh. Kinderwagen abzugeben. Engelstr. 45, 2. Et.

Wer liefert tägl. 35 Liter Milch? Off. unter O 7990 besorgt R. Rosel, Markt 87.

Hypothek gesucht.
Auf sehr rentables Wohnhaus, Rente 7 Prozent, werden zum 1. Oktbr. cr. Mark 10 000 als 2. Hypothek zu 5 Prozent gesucht. *
Offerten unter L M 861 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Alte Gebisse, Gold, Silber kauft zu höchsten Preisen Münz, Pferdegasse 15, 1. Haus von der Rothenburg. f*

Eichenschreibt. u. Kaffelonge, guterh., kauf. gesucht. Off. u. G G 488 a. d. Gesch.

stud. phil. erteilt gewissenh. Nachhilfe in allen Gymnasialfächern. Billiges Honorar. Off. unt. E E 481 an die Geschäftsst.

Kaufm. s. guten bürgerlich. Mittagstisch. Off. m. Preis u. P P 491 a. d. Geschäftsst. *

Manteł verloren Montag morgen. Geg. Belohnung abzugeb. Pius-Allee 4.

Wer erteilt Unterricht im Klarinettespiel? Off. m. Pr.-Ang. u. W W 486 a. d. Gesch.

Ein gut erhaltener großer Dauerbrandofen billig z. verkaufen.
Wwe. Bennemann, Geist. *

Rentner, Beamte usw. haben Gelegenheit ein gut gebautes *
Wohnhaus
Parterre, 1. Etage u. Dachgeschoß, mit Garten, billig zu kaufen. Offerten unter M M 288 besorgt die Exped.

Kaufe getr. Garderobe zu hohem Preise. a2b
Altkandlung
Jüdefelderstraße 45.

Dauerbrenner,
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Offerten mit Angabe des Systems und des Preises unter D 952 besorgt die Geschäftsstelle d. Bl.

H. Bertram,
Schneidermeister,
Münster, Coerdestraße 11, empfiehlt sich zur Lieferung feinster Herrengarderoben unter Garantie für guten und bequemen Sitz.
Reichhaltige Auswahl in Stoffen stets am Lager. *

Gebr. Ofen billig zu verk. Agidiistraße 46, 1. Etage.

Schön vernick. Dauerbr., gr. stark heiz. Füllofen zu verkaufen. Jüdefelderstraße 8.

Sportwagen (zweisitzig) zu verkaufen. Wolbeckerstr. 8.

stemlich trocken; Veronica (Ehrenpreis) hell, nicht zu feuchtig; Skelettblattern (Bolnellitia); Gilttrifolia hell, wenn Blüte überall noch Blattern zu sehen, um die Arbeit des Pflanzens fortsetzen zu können. Ist der Boden zu trocken, so muß er vorher gegossen werden. Man pflanze nicht zu tief, aber auch nicht zu flach, damit die Wurzeln nicht vertrocknen. Nach dem Pflanzen muß der Boden um die Pflanzen herum festgedrückt werden, damit sie gut anwachsen. Sind die Pflanzen angewachsen, so ist es gut, wenn man sie mit Laub oder Stroh bedeckt, damit sie nicht erfrieren. Im Frühjahr muß man sie wieder abdecken, damit sie nicht faulen.

Aus Stadt und Land.

Ahlen, 25. Sept. Der Landwirtschaftliche Verein hielt gestern nachmittag hier seine 99. Monatsversammlung ab, die sich eines ausgezeichneten Besuches zu erfreuen hatte. Ökonomierat Tr. Meyer, der in Abwesenheit des Vorsitzenden leitete, machte bei Eröffnung der Sitzung Mitteilung, daß der Kreisverein Ahlen-Beckum-Warendorf-Warendorf-Land am 12. Oktober in Münster abgehalten wird, eine Einrichtung, die sich in anderen Städten gut bewährt hat. — Eisenbahnbaurat Hüttenhenrich-Münster hielt einen sehr interessanten Vortrag über das aktuelle Thema „Mittel und Wege zur Bekämpfung des Futtermangels in der Rindviehzucht", eine Frage, die an dieser Stelle schon mehrfach behandelt ist und deren Besprechung sich allseitig erfreute. In der Diskussion wurde noch bemerkt, daß es sich namentlich für die kleineren Betriebe empfiehlt, ein Grundstück Land zu Futterzwecken zu bestellen, da auf dem Markte Futtermittel nur zu hohen Preisen zu haben sind. Ferner wurde noch auf die Wichtigkeit der Zuckerrübenblätter als Futtermittel hingewiesen. Nach Erledigung dieses Vortrages machte Landwirtschaftslehrer Schulze-Münster Mitteilungen über die Ausführung der Kreisausstellung für Rindvieh, Schweine und Ziegen, die im Frühjahr 1912 in Ahlen stattfinden soll. Es wurden dann noch verschiedene Vereinsangelegenheiten erledigt.

Ahlen, 25. Sept. Der Landwirtschaftliche Verein Ahlen hielt gestern nachmittag hier seine 99. Monatsversammlung ab, die sich eines ausgezeichneten Besuches zu erfreuen hatte. Ökonomierat Tr. Meyer, der in Abwesenheit des Vorsitzenden leitete, machte bei Eröffnung der Sitzung Mitteilung, daß der Kreisverein Ahlen-Beckum-Warendorf-Warendorf-Land am 12. Oktober in Münster abgehalten wird, eine Einrichtung, die sich in anderen Städten gut bewährt hat. — Eisenbahnbaurat Hüttenhenrich-Münster hielt einen sehr interessanten Vortrag über das aktuelle Thema „Mittel und Wege zur Bekämpfung des Futtermangels in der Rindviehzucht", eine Frage, die an dieser Stelle schon mehrfach behandelt ist und deren Besprechung sich allseitig erfreute. In der Diskussion wurde noch bemerkt, daß es sich namentlich für die kleineren Betriebe empfiehlt, ein Grundstück Land zu Futterzwecken zu bestellen, da auf dem Markte Futtermittel nur zu hohen Preisen zu haben sind. Ferner wurde noch auf die Wichtigkeit der Zuckerrübenblätter als Futtermittel hingewiesen. Nach Erledigung dieses Vortrages machte Landwirtschaftslehrer Schulze-Münster Mitteilungen über die Ausführung der Kreisausstellung für Rindvieh, Schweine und Ziegen, die im Frühjahr 1912 in Ahlen stattfinden soll. Es wurden dann noch

Gärten nicht einfinden; bisweilen muß der Boden seit sein, daß ein Weg. Nun gehe man einmal im Herbst über die bestellten Beagenfelder. Tritt bis tiefe Zoll tief hinein, dadurch sein wird, daß die Erde locker, aus Würfel, daß die Saat sonst zu dicht ein. Es sind also Hohlfelden unten, und die sind für die Düngung nur durch die Hohlfelden Dünger zu dünn bleiben möchte. Daher kann die flachen Dächer, das feine Stroh; daher das Tagerstroh und die schwachen Pflanzen und die Hohlfelden. Ein einfältsvoller Bauer faßt mit vor Freuden: „Die Bauern dünnen ihren Beagen mit Saatkorn.“

Ob der Winter Glattes bringen wird, das Frühjahr lehrt. Ein Lichtblick, der Sommer Dürre oder Ertragen, das weiß niemand vorher, aber der Bauer soll seine Pflicht tun im Herbst bei der Bestellung und das weitere getrost abwarten. Die Frohe aber macht man mit dem Faden, vorzüglich bei Grundsaat. In vielen Jahre allerdings werden die Grundsaatungsplanen wenig Hoffnung machen.

Das sind gute Regeln für den Landwirt. Die Frage hat aber eine höhere, eine allgemeine Bedeutung. Die im Laufe des Jahres 1908 erzeugte Tierschaft nur etwa 95 Prozent kleines Schlachtes an Beagen und wurde für Fleisch- und Fettgewinnung aufgezogen. Im Jahre 1909 hat allerdings die Aufzucht um rund 2½ Mill. Stück Vieh überschritten, und 1910 um etwa 6 Millionen. Solche Überschüsse können aber dauernd und erheblich größer werden. Denn alle Bauern sollen Regeln befolgen können, so könnte Deutschland sein Geld sparen und für viele Millionen tüchtig Beagen an Nutzland verkaufen. Ein tüchtiger Landwirt bedauert, ohne tüchtige Bezahlung nicht Tiere halten zu müssen, die ihm Nutzen, aber Unlust bereiten. Jeder Bauer an; aber Unlust bereitet Unbehagen und mehr Arbeit, als die Tiere Nutzen bringen. Wo es bei Bauern und Tagelöhnern an Lust und Liebe zur Tierhaltung fehlt, da ist Saat für Unkraut ausgestreut. Wo es bei Bauern und Tagelöhnern an Lust und Liebe zur Tierhaltung fehlt, da ist Saat für Unkraut ausgestreut.

Die Tierhaltung ist ein Teil der Bodenkultur. Wo sie fehlt, da ist der Boden nicht fett genug. Nutzt heute der Bauer den Boden nicht fett genug, dann hat er Schaden. Wo sie fehlt, da ist der Boden nicht fett genug. Nutzt heute der Bauer den Boden nicht fett genug, dann hat er Schaden. Wo sie fehlt, da ist der Boden nicht fett genug. Nutzt heute der Bauer den Boden nicht fett genug, dann hat er Schaden.

Die nahrhafteste Feldfrucht.

Die landwirtschaftlichen Tagblätter haben sich in letzter Zeit besonders häufig und gründlich mit einer Frage beschäftigt, die in Italien eine außerordentlich wichtige Rolle spielt, höher aber in Europa, obgleich sie sogar in den mittleren Zeiten unseres Erdteils Kartoffeln auf gutes Gedeihen besitzt, noch nicht in großem Umfang angebaut ist. Das ist die Soyabohne, eine Abart der Schmetterlingsblütler, deren Vaterland wohl in China zu suchen ist. Neue ärztliche Untersuchungen haben, so berichtet der „Kosmos“, Dambeiter für Raucherfreunde, den Tradition erbracht, daß diese Bohnenart an Nährwert allen übrigen Hülsenfrüchten überlegen ist. In China wird Bohn seit etwa zwei Jahrtausenden eine Art von heilsam Käse daraus bereitet, der zum Volksnahrungsmittel geworden ist. Vor zugsweise aber wächst die Soyabohne in der Mandschurei, aber neuerdings wird sort der großen Liberalität hiesiger Feldkultur erzeugt, so daß sich in letzter Zeit eine gewaltige Ausfuhr darin entwickelt hat. Ausgerdem wird aus hiesiger Bohne noch ein trefflicher Öl gepreßt, und der Rückstand kann als Viehfutter, für Düngemittel für Äcker, die keine besondere Sorgfalt verlangen, benutzt werden. Die Anbauverhältnisse in Deutschland, Frankreich und Belgien haben gelehrt, daß die Soyabohne leicht anzubauen ist und weder eine besondere Bodenbeschaffenheit noch besondere Pflege verlangt. Gewöhnlich wird sie sogar bei der Bestellung von Zuckerrüben, für Gurken und Tabak mit Erfolg angewandt; man muß das Gut nur gut düngen. Die Bestäubungsmittel empfiehlt sich besonders, weil sie nicht nur gegen Schädlinge, sondern auch gegen Unkraut wirksam sind. Die Soyabohne wird auf das 150fache angegeben. Von besonders Interesse sind die Ergebnisse der Anbauversuche, die Frankreich der Soyabohne gemacht hat. Gewöhnlich ist der Soyabohnenertrag als Futter- und Körnerfrucht auf 600 000 Tonnen an Soyabohnen angegeben worden.

Es stellten sich die Getreidepreise am letzten Marktage in Mark bis 1000 Kilogramm je nach Qualität an den nachgenannten Orten, wobei das Zeichen (+) höher, (—) geringer der Vorwoche in Klammern () beigefügt ist wie folgt:

	Weizen:	Roggen:	Hafer:
Königsberg	204 (+ 6)	170 (+½)	178 (+ 6)
Danzig	207½ (+6½)	165 (— 8)	175 (+ 6)
Stettin	200 (+ 8)	178 (+ 2)	181 (—)
Posen	199 (— 2)	174 (+ 1)	178 (+ 2)
Breslau	202 (— 2)	177 (— 1)	178 (+ 1)
Berlin	202 (+ 1)	182 (+ 2)	186 (+ 1)
Magdeburg	199 (— 2)	185 (— 1)	187 (— 1)
Halle	202 (—)	190 (—)	200 (—)
Leipzig	203 (— 1)	190 (— 1)	201 (— 1)
Dresden	207 (—)	189 (+ 2)	198 (—)
Hamburg	204 (— 1)	182 (—)	192 (— 1)
Hannover	200 (— 1)	178 (— 1)	195 (—)
Braunschweig	210 (— 5)	190 (— 6)	188 (— 2)
Köln	210 (— 1)	187 (—)	184 (+ 1)
Frankfurt a. M.	212½ (—)	190 (—)	192½ (—)
Mannheim	220 (—)	196 (—)	200 (—)
Straßburg	225 (—2½)	200 (+2½)	200 (—)
München	235 (— 1)	211 (— 1)	198 (—)

Weltmarktpreise. Weizen: Berlin Sept. 205,75 (+4,75), Sept. 212,25 (+3,00). Mai Chicago 200,25 (+ 0,95). Winter Dez. 212,50 (+3,00). Mai Chicago Sept. 147,65 (+6,05). Dez. Chicago Sept. 166,20 (+ 2,90). Chicago Sept. 147,65 (+6,05). Winter Roggen: Berlin Sept. 184,25 (+ 3,75). Dez. 190,0. Hafer: Berlin Sept. 182,00 (+ 2,75). Dez. 185,75 (+4,50). Gutterer: ef Hamburg Sept. 128,50 (+ 1,50). Roggen. 188,75 (+ 2,25). Sept. 184,50 (+ 2). Mais: Mittel Dez.-Mai 128,00 (— 0,50). Januar Sept. 131,50 (— 1). Chella Idaho. 181,00 (—) Mk. bis 1000 Kilo.

Märkte.

29. **September:** Ringen Kr. Mogil, Bittau, Ettrel Kr. Schwetz, Brandenburg Westhavel, Hamm Hamm, Essen (Ruhr), Barmen, Bielefeld.

30. **September:** Burtrade Krm.

1. **Oktober:** Gemünde Krm. Hagen (Krs. Iburg), Bathen, Arnsberg.

2. **Oktober:** Kalkar Regbz. Essen (Ruhr), Bathen, Waldenburg Schles. Mayen, Krefeld Krm. Hagen (Krs. Iburg), Bathen, Arnsberg.

3. **Oktober:** Aachen, Bottrop, Osnabrück, Berge, Marburg, Beckel Krm. Belm, Bentheim, Hilchenbach, Emmerich, Krimpen, Ober-Barnbeck Krm. Hagen (Krs. Iburg), Bathen, Schwelm, Eschweiler, Bleicherode, Bielefeld, Bitburg, Stadtlohn